

Was steckt hinter der «Brückenbauer»-Rubrik «Eine(r) weiss es sicher...»?

Eine Spurensuche zurück
ins Konzentrationslager Theresienstadt

Die Geschichte eines Bildes

Das Bild bannt den Blick, zieht den Betrachter unweigerlich mit in die Vergangenheit, aus der es stammt und die eine längst vergangene ist. Auf dem Bild, das ein unbekannter Fotograf vor fast fünfzig Jahren gemacht hat, stehen fünf Knaben aneinandergelehnt vor einem Lattenzaun und verneigen der Kamera ihr unschuldiges Kinderlachen.

Das Bild ist ordentlich gekleidet, wie es für damalige Verhältnisse überhaupt üblich war, machen sie einen bei weitem festlichen Eindruck, als ob es zur Sonntagsschule ginge. Wenn nur nicht das erschlagende Schandmal den Blick auf ihre linke Brust lenken würde: Alle fünf tragen sie einen Judenstern.

Das Bild gehört Roman Buxbaum, ein 41-jähriger tschechisch-schweizerischer Doppelbürger hat es einmal seinem Vater geschenkt erhalten. Im Jahr 1994, hat er es auf eine Reise geschickt, hat es über die Rubrik «Eine(r) weiss es sicher» des «Brückenbauers» in rund eine Million Schweizer Haushalte gebracht, dazu hat er gefragt: «Wer kannte die abgebildeten Knaben – wer weiss etwas über ihr Schicksal?». Jetzt ist das Bild wieder zurück. Es liegt vor uns auf dem Stisch, als ich mich zum Gespräch mit Roman Buxbaum in seiner Wohnung in Baden treffe.

Die Kraft der Erinnerung

«Erinnerungen», sagt Roman Buxbaum, «sind abhängig von deren Inhalt, aber auch von der Zeit, die seit dem Ereignis verstrichen ist.» Viele Menschen hätten erst aus der Distanz die Kraft, sich an etwas zu erinnern, andere mit der Erinnerung versuchen, ihrer Vergangenheit zu entgehen und Verpasstes und Verleugertes von einst wiedergutzumachen. Beispiele für diese Thesen umgeben uns in greifbarer Form – Buxbaums Haus, es stammt aus der Jahrhundertwende, enthält eine Fülle von Erinnerungsstücken, die der Hausbesitzer künstlerisch aufgearbeitet hat. Das Bild an der frisch getünchten Wand entpuppt sich bei genauem Hinsehen als Originaltapetenstück von damals, das Buxbaum beim Malen bewusst so ausgespart hat, dass es sichtbar geblieben ist. Das gilt für einen Fetzen Zeitung mit Jahreszahl 1918, der an einer

anderen Wand hinter dem Anstrich hervorschaut. Im Nebenraum zielt eine abgewetzte blaue Arbeitshose die weisse Mauer – es handelt sich um das Kleidungsstück, mit dem Buxbaums verstorbener Grossvater in Prag sein Leben lang zur Fabrik gegangen ist.

Voll mit Erinnerungsstücken ist auch der Estrich: Bilder, Fotos, Dokumente und Nippsachen wild durcheinander. «Ich bin ein uferloser Sammler», sagt Buxbaum. Und Erinnerungen sind es auch, mit denen er beruflich zur Hauptsache zu tun hat:

Er führt in Zürich eine Praxis als Psychiater.

Den Anstoss für die Suchanzeige bei «Eine(r) weiss es sicher» (auch diese Zeitungsseiten sammelt er seit

Fortsetzung auf Seite 25

Von den fünf Knaben auf dem Bild, das in der Rubrik «Eine(r) weiss es sicher...» erschien, überlebten nur zwei: Richard Müller (Mitte) und Karel Redlich (5.v.l.). Otto Buxbaum (1.v.l.), Jiri Bader (2.v.l.) und der unbekannte Vierte starben wahrscheinlich im Konzentrationslager.

Archiv R. Buxbaum



Die Geschichte eines Bildes

Fortsetzung von Seite 23



Der Vergangenheit begegnen: Roman Buxbaum hat beim Streichen seines Hauses bewusst ein Stück Originaltapete ausgespart.

Bild Dick Vredenburg

Jahren) gaben aber nicht nur künstlerisches und berufliches Interesse, auch ein persönliches spielte mit. «Der Knabe ganz links auf dem Bild ist Otto Buxbaum, ein Cousin meines Vaters, dessen Spuren sich 1942 im Konzentrationslager Theresienstadt verloren haben.» Was ist mit ihm geschehen, was mit den anderen – diesen Fragen wollte Roman Buxbaum nachgehen, als er seinen Suchauftrag vor Monaten dem «Brückenbauer» zuschickte.

Erfolgreiche Rubrik

Das tun im Verlaufe eines Jahres rund 1000 «Brückenbauer»-Leserinnen und -Leser. Die Rubrik «Eine(r) weiss es sicher» existiert seit acht Jahren – am 22. April 1987 erschien sie erstmals. Inzwischen ist sie mehr als ausgelastet; bis eine Suchanzeige erscheinen kann, muss eine Wartezeit von bis zu zwei Monaten in Kauf genommen werden.

Abgedruckt werden heute ausschliesslich Aufrufe, die der Personensuche dienen, während zu Beginn auch Inserate für verlorene oder gefundene Gegenstände publiziert wurden. Oft sind es jetzt Suchaktionen für Klassentreffen, Soldatwiedersehen oder Berufskollegen-Zusammenkünfte.

Seltener, dafür um so eindrücklicher sind Versuche, zerrissene Familienbänder wieder neu zu knüpfen. «Ich suche meinen Sohn Hans» hat einer schon geschrieben oder: «Wer weiss etwas über den Verbleib meines Bruders?». Diese ergreifenden Bekenntnisse verfehlen ihre Wirkung nicht: Bei der «Brückenbauer»-Redaktion ist man sich bewusst, dass «Eine(r) weiss es sicher» zu den

meistgelesenen Gefässen der Zeitung gehört. Trotzdem kann die Rubrik nicht in jeder Ausgabe erscheinen; sie wird je nach Seitenumfang in unregelmässigen Abständen disponiert.

Eine Handvoll Leserinnen und Leser der Ausgabe 50 vom 14. Dezember 1994 bewegte das Bubenbild von Roman Buxbaum dazu, sich in Baden zu melden. Vier Personen schickten einen Brief, etwa zehn weitere griffen zum Telefon. Unter den Schreibenden befanden sich drei Frauen, die zwar zum Verbleib des Angehörigen und seiner Leidensgenossen nichts unmittelbar Brauchbares beistellen konnten, dafür Adressen von einschlägigen Hilfsgruppen und Suchdiensten auflisteten.

Den vierten Brief schickte ein Herr K. aus A., dessen Hinweise zwar gut gemeint waren, aber «äusserst unwahrscheinlich mit der Sache zu tun haben», wie Buxbaum meint.

Die Suche nach Rolf Herz...

Er freute sich trotzdem über die Reaktion, denn sie gab Einblick in die Erinnerung eines anderen Menschen, fasste auf knappen Zeilen eine weitere Lebens- und Leidensgeschichte in Worte. «Ich habe das Bubenbildnis gesehen», schrieb Herr K., «der vierte von links könnte ein Schulkamerad von mir sein. Sein Name: Rolf Herz.» Sie hätten in Kreuzlingen dieselbe Schule besucht, bis 1937 die Verfolgungen begannen und Rolf, der in Konstanz wohnte, nicht mehr über die Grenze durfte.

Nach dem Krieg suchte Herr K. vergeblich nach seinem früheren Schulfreund. Er sei nach Südamerika ausgewandert, hiess es, seine einzige

Schwester wohne heute in New York.

Dorthin schrieb Herr K., ohne eine Antwort zu erhalten. Dann sah er das Bild im «Brückenbauer», und seine Erinnerungen wurden wachgerufen, das Vergangene in die Gegenwart geholt. «Das Geschriebene gilt aber nur», schloss K. seinen Brief, «wenn der Bub auf dem Bild wirklich mein Schulkamerad war.»

...versendet allmählich

Am Telefon gibt Herr K. dieselbe Auskunft: «Ich bin mir nicht sicher, ob der Bub auf dem Bild wirklich Rolf ist, aber dieses Gesicht, die schwarzen Locken – es wäre möglich.» Sie beide seien einmal «dicke» Freunde gewesen, meint K. noch. Der plötzliche Verlust nach dem Krieg habe ihm «einfach keine Ruhe gelassen».

Häufig habe er an Klassentreffen seine Jahrgänger auf Rolf angesprochen, doch niemand habe etwas gewusst, viele hätten ihn nicht einmal mehr gekannt. Heute weiss K. nicht mehr was tun, um noch weiter nach Rolf zu suchen.

Die telefonischen Hinweise, die Roman Buxbaum erhielt, waren ähnlichen Inhalts wie die schriftlichen Antworten. Mehrere verwiesen an verschiedene Organisationen, die bei der Suche behilflich sein würden. «Manche aber riefen an, weil sie einfach ein wenig reden wollten», sagt Buxbaum, «unter ihnen war zum Beispiel ein ehemaliger Grenzpolizist, der während des Krieges in Basel arbeitete.»

Der Mann habe sich vom Bild angesprochen gefühlt, zurückversetzt in jene schwierige Zeit, in der er selber täglich Menschen mit Judensternen auf der lumpigen Kleidung vor dem

Schlagbaum habe warten sehen, da um Einlass gebeten hätten, und er, auch er, sie habe abweisen müssen, in den sicheren Tod. «Der Anruf wollte, dies hat mein Bild bei ihm aufgelöst, dazu nicht länger schweigen zu den Jungen auf dem Foto ab konnte er nichts sagen.»

Buxbaums Vater, der in Prag lebte, bekam schliesslich einen konkreten Hinweis: einen Anruf von einem Mann namens Richard Müller, damals beim Fotografieren in der Mitte der Fünfergruppe stand. Seine Nachnamen hatte Roman Buxbaum nicht gekannt, ebenso wenig seinen Wohnort. Aber nicht dank dem «Brückenbauer» kam der Kontakt zustande – Müller hatte den Aufruf nie gesehen –, sondern «zufällig» falls es in solchen Belangen Zufall gibt.

Auschwitz überlebt

Ja, er sei in Theresienstadt dabei gewesen, bestätigt Richard Müller am Telefon, dann sei er nach Auschwitz gekommen, habe 1945 den grossen Todesmarsch mitgemacht und überlebt, bis die Russen die Lager befreiten hätten. Zu den anderen auf dem Foto kann der heute 68jährige Richard Müller nur sagen: «Einzig von Karl Redlich weiss ich, dass er noch lebt. Mit ihm stehe ich noch in Verbindung. Die drei anderen? – Ich weiss nicht.»

Über seinen Vorfahren hat Roman Buxbaum also nichts Zusätzliches herausfinden können. Wahrscheinlich wird dem so bleiben: «Wer damals in den Konzentrationslagern als Kind noch nicht arbeitsfähig war, der wurde meistens direkt ins Gas geschickt».

Beat Grossried